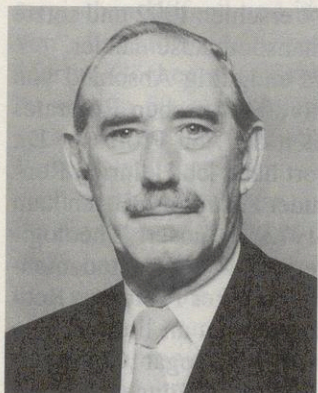


Winfried Glade, Mödling

In memoriam

Heinrich Rennings († 3. Oktober 1994)



Am Freitag, 7. 10. 1994, überraschte mich die telefonische Nachricht aus Trier, Heinrich Rennings sei tot. Ich war zwei Jahre Assistent bei ihm am Liturgischen Institut in Trier und habe drei Jahre im Pfarrhaus Lampaden mit ihm gewohnt. 1975 haben sich unsere Wege getrennt, aber ich habe ihn fast jedes Jahr in Paderborn bzw. Lampaden besucht. Heuer wollte ich im Sommer eigentlich auch zu ihm, aber der Zustand meiner 87jährigen Mutter hielt mich davon ab. Rennings war sehr enttäuscht. So habe ich ihn also nicht mehr lebend gesehen. Unser letztes Zusammentreffen war Ende Jänner in Jerusalem. Die Jahresversammlung der IAG war dorthin einberufen, weil die Mitglieder sich heuer zum 25. Male trafen. Ich habe am

11. 10. an seinem Begräbnis teilgenommen, das er bis ins kleinste Detail vorausbestimmt hatte. Die Mappe mit den Regelungen für sein Begräbnis und andere Bestimmungen hat er an jedem Silvester durchgeschaut, wie er mir des öfteren sagte. Daß ich eine geänderte Telefonnummer hatte, hat er nicht mehr eingetragen, so konnte man mich nicht am Donnerstag, dem Tag, an dem man ihn tot in seiner Wohnung gefunden hatte, benachrichtigen.

Heinrich Rennings ist am 9. 6. 1926 in Moers am Niederrhein geboren. Er wuchs in Kamp-Lintfort auf, wo sein Vater Lehrer war. In Moers besuchte er das Gymnasium. Vor dem Abitur wurde er 1944 zum Wehrdienst einberufen. Das Gedenken an seinen Erstkommunionstag bei der Messe mußte er mit dem Gewehr auf dem Rücken feiern, weil der Pfarrer in Italien Angst hatte, Partisanen könnten es aus der Sakristei stehlen, wo es der Soldat abstellen wollte. In Gefangenschaft geraten, wurde er nach Ägypten gebracht. Dort machte er sich im Gefangenenlager als Mesner nützlich. Die Briefe in die Heimat hat ihm seine Mutter aufbewahrt, er bewahrte sie als wertvolle Zeugnisse. 1948 holte Rennings das Abitur nach und trat in das Priesterseminar Münster ein. Als Externist studierte er in Innsbruck mit Kollegen wie dem späteren Bischof Hohmeyer, Johann Baptist Metz, Bernhard Fraling, Wilhelm Zauner, Andreas Bsteh und seinem späteren Schwager Karl Muysers. Als Doktor phil. kehrte er 1954 nach Münster zurück und wurde am 17. 12. 1955 zum Priester geweiht.

Seine erste Kaplanstelle trat er in Xanten am Niederrhein an. Dort war er an der Renovierung des St.-Viktor-Domes beteiligt und verfaßte einen Führer durch diese Kirche. In der Folge war er Subdirektor des Münsteraner Priesterseminars, dort traf er mit dem späteren Bischof Spital von Trier zusammen. Dieser stand dann auch am Dienstag, dem 11. 10. 1994, der Begräbnisliturgie vor und hielt die Predigt. Als Domvikar nahm Heinrich Rennings seinen Abschied von Münster. Es folgte ein Spezialstudium in Paris und Innsbruck. 1965 erwarb er den Grad eines Doktors der Theologie mit dem Thema: „Die pastoralliturgischen Weisungen der neueren deutschen Diözesansynoden aus den Jahren 1918 bis 1963 zur Eucharistie.“

Schon 1961 hatte Rennings die „reihe lebendiger gottesdienst“ gegründet mit dem Heft 1 „Richtlinien der deutschen Bischöfe für die Feier der heiligen Messe in Gemeinschaft“, die er kommentiert. Als Nr. 5/6 erschien der Kommentar zur Liturgiekonstitution und als Nr. 17/18 der Kommentar zur „Allgemeinen Einführung in das Meßbuch“, beides grundlegende Werke aus der Feder von E. J. Lengeling. Seine Bibliographie umfaßte 1985 schon 312 Nummern. Den größten Spaß hatte ich an seinen Glossen in der Zeitschrift „Gottesdienst“, die letzte, „Der Mobitter Gottlieb“, erschien 1992 und setzte sich mit dem Requiem zu Mozarts Todestag im Wiener Stephansdom auseinander.

1966 – ein Jahr nach Ende des Konzils – nahm Rennings endgültig Abschied von Münster und übersiedelte nach Trier, wo er Leiter des Pastoralliturgischen Referates des Liturgischen Instituts wurde. Er gehörte zu den Dozenten der von Professor Dr. Balthasar Fischer geleiteten Internationalen Studienkurse. Dort habe ich Heinrich Rennings 1968 kennen- und schätzengelernet. Über meinen Mitbruder P. Andreas Bsteh kam Rennings zu Gastvorlesungen für mehrere Semester (1971–1973) an unsere Theologische Hochschule in Mödling, so lernte ich ihn noch näher kennen. Aus der Studentenzeitung jener Zeit habe ich mir die Notiz aufgehoben: „Der Liturgiker Professor Rennings macht uns in einer Intensivvorlesung klar, welch hohes Niveau an liturgischem Tun wir haben. Er beeindruckt durch seine Ausführungen so tief, daß sogar ‚Geweihete‘ sich überzeugen lassen, sie könnten noch was lernen. Des Professors Können und Fähigkeiten in Ehren, aber dem Chronisten hat sein adeliger Schnautzer am besten gefallen.“ Rennings lud mich ein, im Liturgischen Institut sein Assistent zu werden, was am 15. 6. 1972 Wirklichkeit wurde. Ich bereitete mich auf die Promotion bei Balthasar Fischer vor. Recht bald fragte er mich, ob ich nicht auch ins Pfarrhaus Lampaden übersiedeln wolle. Er hatte die kleine Pfarrei 1967 übernommen und hatte immer einen zweiten Priester im Haus wohnen, da er sehr oft zu Pastoralliturgischen Werkwochen, Studententagen und Bildungsveranstaltungen im ganzen deutschen Sprachgebiet unterwegs war. Er war ein gesuchter Referent. 1975 betreute Rennings auch die Nachbarpfarrei Hentern. Der Pfarrherr in Lampaden war sehr gastlich. So lernte ich nicht nur seine Familie, sondern auch seinen großen Freundeskreis kennen. Ein besonderes Verhältnis hatte er zu der Schützenbruderschaft in Lampaden. Das zeigt sich darin, daß er auf seine Parte schreiben ließ: „Ehrenpräses der St.-Hubertus-Schützenbruderschaft Lampaden“. Neben den genannten Tätigkeiten war er Berater der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz (seit 1967). Er war Mitarbeiter der gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975). Als Mitglied der römischen Studiengruppe half er bei der Erarbeitung des Kindermeßdirektoriums, das vorbereitet war durch das entsprechende deutsche Dokument, an dem Rennings entscheidend beteiligt war. Auch die Hochgebete für die Kindermessen entstanden unter seiner Mitarbeit. Das Hochgebet der Versöhnung ist im wesentlichen „sein“ Text. Es wurde in Lampaden formuliert und dort auch zur Erprobung verwendet.

Im Dezember 1975 nahm ich Abschied vom Pfarrhaus in Lampaden und übersiedelte nach St. Gabriel. Dort traf ein Telegramm ein: „Winfried in translatione almae domus 10.55 Uhr Lampaden verlassen“ – es war der 10. Dezember! Rennings verabschiedete sich bald darauf nach Paderborn, er hatte den Ruf als Liturgikprofessor an der Theologischen Hochschule angenommen. Knapp zehn Jahre wirkte er dort als akademischer Lehrer. 1977/78 war er Rektor der Fakultät. Zum Amtsantritt hielt er eine beachtete Rede über „Die Psychohygiene der Komplet“. Leider kam es nicht zu der geplanten Veröffentlichung. Seither war er wieder unterwegs zu vielfältigen Lehrveranstaltungen.

1985 kehrte er nach Trier zurück. Er war zum Leiter des Liturgischen Instituts ernannt worden. Gleichzeitig war er damit Sekretär der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz und federführender Sekretär der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen des Deutschen Sprachgebietes (IAG). Heinrich Rennings ging seine neue Arbeit mit großem Eifer an und brachte viele Ideen ein. So entstanden etwa zwei neue Schriftenreihen zur Pastoralliturgie, die „Pastoralliturgischen Hilfen“ und jüngst noch „Liturgie und Gemeinde. Impulse und Perspektiven“. Ein großes Anliegen war ihm die liturgische Bildung. 1985 besuchte ich ihn mit Martin Klöckener im Krankenhaus in Paderborn, wir bereiteten damals die Festschrift zu seinem 60. Geburtstag (Die Feier der Sakramente in der Gemeinde) vor. Im Gespräch meinte er, wir stünden heute praktisch vor der gleichen Situation wie Pius Parsch, Stanislaus Stephan und Odo Casel. Wie sie es in ihrer Zeit getan hätten, müßten auch wir heute werben, aufklären, Hilfestellung leisten, damit Liebe und Verständnis für die Liturgie wachsen, damit überall so Gottesdienst gefeiert wird, wie es dem Geist des Konzils entspricht. Für diese Aufgabe war ihm kein Einsatz zu groß, er hielt u. a. eine ganze Reihe von Studienwochenenden im Rahmen von „Liturgie im Fernkurs“.

Rennings war auch Geschäftsführer der Ständigen Kommission für die Herausgabe der gemeinsamen liturgischen Bücher im deutschen Sprachgebiet. In seine Amtszeit fällt die zweite Ausgabe des Deutschen Meßbuches und -lektionars, die zweite Auflage der „Feier der Trauung“, die ihm sehr am Herzen lag. Ich war zufällig bei ihm, als das Manuskript fertig wurde. Die Pontifikale-Bände wurden z. T. fertig und das neuformulierte „Schweizer Hochgebet“.

Noch von Paderborn aus hatte er sich in Lampaden ein Haus gebaut, das er 1985 bezog. Durch seine Verpflichtungen am Liturgischen Institut war es ihm nicht mehr möglich, erneut die Pfarrstelle in Lampaden zu übernehmen. Aber er wollte dort leben – und sterben. Den Grabplatz hatte er sich schon ausgesucht, neben der Leichenhalle, die die Dorfbewohner auf seine Anregung hin mit großem Einsatz gebaut hatten. Wann immer es ihm möglich war, übernahm er im Ort und auch in Nachbarortschaften Gottesdienste. So war es auch geplant am 3. 10. 1994 um 10 Uhr, aber da war er schon verstorben.

Zwei große Wünsche hatte er geäußert: einen hat er sich erfüllen können, einmal im Überschall fliegen, mit der Concorde nach den USA, die Fahrt im offenen Porsche von Hamburg nach München dürfte unerfüllt geblieben sein. Für seine Parte hatte er einen Text entworfen, den ich schon aus seinem Munde kannte: „Er glaubte an die Auferstehung der Toten, erwartete einen neuen Himmel und eine neue Erde und hoffte, beim großen Fest auf dem Berge Zion dabeisein zu dürfen.“